Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 26 (1921-1922)
Heft: 11-12

Artikel: Helene Langes Lebenserinnerungen
Autor: M. S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319738

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Staufferfonds 1921.

Einnahmen.

Aus Sparheft der Kantonalbank bezahlt	Fr.	700. —
Bezogene Zinsen	„	706. 30
Total Einnahmen	Fr.	1 406. 30

Ausgaben.

Abgabe an die Heimkasse	Fr.	700. —
Einlage in Sparheft der Kantonalbank	„	706. 30
Total Ausgaben	Fr.	1 406. 30

Vermögensbestand am 31. Dezember 1920.

In Titeln angelegtes Kapital	Fr.	14 100. —
Im Sparheft der Kantonalbank	„	746. 60
Total	Fr.	14 846. 60

Vermögensbestand am 31. Dezember 1921.

In Titeln angelegtes Kapital	Fr.	14 100. —
Im Sparheft der Kantonalbank	„	752. 90
Total	Fr.	14 852. 90
Total 1920	„	14 846. 60
Vermehrung	Fr.	6. 30

Helene Langes Lebenserinnerungen.

Wenn ich von diesem kleinen Buch einer grossen Frau etwas erzählen möchte, so tue ich es in der Erkenntnis, dass andere dazu weit besser berufen wären. Für mich ist Helene Lange eine neue Bekanntschaft; denn ich hatte bis jetzt die Gelegenheit verpasst, sie aus ihren Schriften über die Frauenbewegung kennen zu lernen. Um so stärker war der erste Eindruck. Selten hat mir eine Selbstbiographie so den Eindruck einer geschlossenen, starken Persönlichkeit vermittelt, selten eine soviel Zuversicht und Kraft gespendet. Es ist in gewisser Hinsicht ein altmodisches Buch; es berichtet nicht von innern Zweifeln und Zerrissenheit, es geht nicht auf Subtilitäten ein, es redet überhaupt wenig von dem Einzelmenschen und seiner Wichtigkeit. Ob Helene Lange diese Dinge überhaupt nicht gekannt hat, oder ob sie ihr, der Siebzigjährigen, nicht mehr des Aufzeichnens wert erschienen, ich weiss es nicht. Jedenfalls lässt sie mit Absicht das persönliche Erleben in diesem Buch zurücktreten. Dadurch bekommt dieses Leben etwas ungewöhnlich Geradliniges, Zielsicheres. Wäre es nicht ein Widerspruch in sich, so möchte ich wohl sagen, Helene Lange stand ganz unter dem starken Einfluss eines Gestirns, des Sterns der Freiheit. Das Ideal, dem sie lebte und ihre ganze Kraft weihte, ist das alte Ideal der deutschen Klassiker, die Humanität, die schöne und freie Menschlichkeit, die sich innerhalb ihrer eigenen Gesetze voll und reich entfaltet. Mit bewundernswerter Sicherheit hat sie für sich selbst dies Ziel verfolgt und mit unbeirrbarem Instinkt den Kampf geführt,

um der Allgemeinheit, besonders den Frauen, den Weg dazu zu öffnen. Dabei ist es ihre sozusagen angeborne Überzeugung, dass wohl äussere Not und äussere Hindernisse beseitigt werden müssen, dass aber das Wichtigste im Menschen drinnen geschaffen werden muss, und zwar in langsamem innern Aufbau. Erziehung ist alles. Diese Überzeugung machte sie zur Anhängerin des Liberalismus im besten Sinn des Wortes und zur Gegnerin mancher neuesten Strömung in der deutschen Frauenbewegung. Dass sie aber nicht etwa nur kühl philosophisch betrachtend neben dem Leben stand und untätig „die Dinge sich entwickeln liess", braucht wohl nicht versichert zu werden. Wenn sie als kleines Mädchen drei Stunden weit marschiert, „um in einer Irrenanstalt die Verrückten zu sehen" und dann auf einem Dragonerpferd heimreitet, wenn sie gegen den Willen des Vormundes und zur Empörung der ganzen Vaterstadt die Lehrerinnenprüfung ablegt, wenn sie es in einer Berufsversammlung wagt, für eine Versicherungsmöglichkeit nicht zu danken, sondern vorzurechnen, dass sie undurchführbar ist, oder wenn sie zur Zeit grauer, geistiger Stagnation (nach dem Tode Kaiser Friedrichs) zusammen mit einem kleinen Kreis Berliner Frauen durch eine Petition an das Abgeordnetenhaus und eine kühne Broschüre die höhere Mädchenbildung aus dem Sumpf zu reissen versucht — ob nun Wagemut oder Glaube an die Macht einer Idee die treibende Kraft seien, eine starke Kraft ist da und will wirken. Die Selbständigkeit und Unerschütterlichkeit, mit der Helene Lange ihre Ansicht verficht, „und wenn die Welt voll Teufel wär", wirkt wundervoll stärkend, und gerade heute, wo uns Frauen, besonders uns Lehrerinnen, der beissende Wind der Reaktion so heftig um die Ohren bläst, tut es herrlich wohl, weit vorne die Gestalt einer Kameradin zu sehen, die im wildesten Sturm nicht wankt und nicht weicht.

Ich glaube, dies sei die beste Empfehlung, die ich dem kleinen Buch bei meinen Kolleginnen geben kann. Wenn ich hier weniger auf den sachlichen Inhalt des Buches eingehe, sondern mehr versuchen will, ein Bild von der geistigen Persönlichkeit Helene Langes zu geben, so tue ich es in der Hoffnung und mit dem Wunsch, dass recht viele unter ihnen sich gelüsten lassen, das Buch selbst zu lesen. (Es kostet Fr. 3. 80 und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.) Sie werden reiche Anregung erhalten sowohl in beruflicher Hinsicht (Mädchenbildung, Organisation, Politik), wie rein menschlich durch den hinreissenden Idealismus, der in dem Büchlein weht.

Der äussere Lebensgang Helene Langes ist rasch erzählt. Sie wurde im Revolutionsjahr 1848 als „Koofmanns Dochter" in der alten Kleinstadt Oldenburg geboren. Ihr Vater pflegte ihr in Fällen besonders lebhafter Temperamentsäusserungen das bewegte Geburtsjahr als mildernden Umstand anzurechnen. Die Erziehung des Elternhauses war weitherzig; bestimmte Grenzen standen fest, welche die Kinder sich meist hüteten zu überschreiten. Im übrigen fand der Vater es durchaus natürlich, dass „Kinder dazu da sind, um Lärm zu machen". Die stille, zarte Mutter starb früh. Die Schule verlangte auch nicht allzuviel von den Kindern; zwar: „Es genügte nicht etwa, dass man die gedruckten Silben *lesen* konnte; man musste erst buchstabieren und dann zusammenziehen. Als ich schüchtern bemerkte, ich hätte immer Wörter gelesen, wurde ich gefragt, was denn be u ze ha bedeute, worauf ich nach scharfem Nachdenken erwiderte: „Buzeha". Die Verfänglichkeit der nächsten Frage, was denn de u em em heisse, verstand ich nicht." — An positiven Kenntnissen nicht allzu reich, aber mit unverbildetem Verstand und einer gewissen formalen Kraft, die ihr später das

Erwerben von Kenntnissen erleichterten, verliess das junge Mädchen die Schule, um das obligate Pensionsjahr zu absolvieren. In dem süddeutschen Pfarrhaus kam sie in ein reges geistiges Leben hinein, stiess aber auch zum erstenmal auf die Schranke, die im Süden mehr als im Norden die Welt der Frauen von der der Männer trennt. Dies Erlebnis weckte ihr stark entwickeltes Gerechtigkeitsgefühl und legte wohl den ersten Keim der „Frauenrechtlerin“ in sie. Dann lebte sie einige Zeit als normale Haustochter, setzte es durch, au pair in ein elsässisches Institut einzutreten, wo sie zum erstenmal unterrichtete, erwarb das Lehrerinnenpatent und ging zur weitern Ausbildung nach Berlin, wo sie dann den grössten Teil ihres Lebens zubrachte. Hier ging vorerst ihr ganzes Streben darauf, in sich selbst die Grundlagen einer soliden Bildung auszubauen durch Latein und Griechisch, philosophische Lektüre, anregenden Verkehr, wobei das, was sie ursprünglich bloss aus äusserer Notwendigkeit betrieben, der Unterricht an einer höhern Mädchenschule, bald zum eigentlichen Kern ihrer eigenen Bildung wurde, der Anregung und Ziel für all ihre Arbeit gab. Allmählich wurde ihr die Mädchenbildung zur eigentlichen Herzenssache, vorerst als ganz persönliche Aufgabe im eigenen Wirkungskreis, allmählich, als der gegebene Rahmen anfing zu beengen, als eine Angelegenheit der Allgemeinheit, die mit organisatorischen Mitteln reformiert werden musste. Es ist charakteristisch für Helene Lange und vielleicht für die Frauen überhaupt, dass ihre praktischen und theoretischen Forderungen nicht direkt aus Grundsätzen erwachsen, sondern dass die Grundsätze selber sich erst bilden im Widerstand gegen bestehende Einrichtungen und Anschauungen. Erst als ein Lehrertag in Weimar den die Mädchenschulen beherrschenden Geist in die Worte fasste, das Mädchen müsse so erzogen werden, „dass es den deutschen Mann am häuslichen Herde nicht durch geistige Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit langweile“, erst da kamen auch die Frauen dazu, ihren eigenen Standpunkt zu formulieren. Das reife Ergebnis der eigenen Stellungnahme war die obenerwähnte Petition und Broschüre an das preussische Abgeordnetenhaus. Damit entbrannte der wilde Kampf. Was die deutschen Oberlehrer auf den Plan rief, war hauptsächlich die Forderung Helene Langes, dass in der Erziehung der Mädchen bis in die obersten Klassen den Frauen ein massgebender Einfluss eingeräumt werden solle. Diese Forderung wurzelte fest in ihrer Überzeugung, dass es notwendig sei, die Mädchen in ihrer eigenen Wesensart erstarken zu lassen, worunter allerdings Helene Lange etwas ganz anderes verstand als die „weibliche Eigenart“, welche aus der Frau die nur anschmiegende, geistig unselbständige Gefährtin des Mannes macht. Kurz zusammengefasst ist es etwa folgendes: Einmal darf die Frau das Recht beanspruchen, um ihrer selbst willen, als Mensch und zum Menschen schlechthin gebildet zu werden, und nicht um der Wünsche des Mannes willen. Dann aber liegt in ihrem Geschick auch das Geschick der werdenden Generation beschlossen, und in diesem Wort liegt die Grösse der Aufgabe der Frau. Sie soll im Kinde die Welt des Gemütes anbauen, soll es lehren, die Dinge in ihrem wahren Wert zu erkennen; sie soll es denken und handeln lehren.

So fest Helene Lange auch überzeugt war, dass, um mit R. Niederer zu reden, „das weibliche Geschlecht die Aufgabe seiner Bildung aus der Hand der Männer in seine eigene nehmen muss, um seine Bestimmung zu erreichen“, so klar sah sie ein, dass dazu die Bildung der Lehrerinnen noch nicht ausreiche. Die erste und dringende Konsequenz ihrer Forderung war deshalb eine bessere Lehrerinnenbildung. Und immer in Konsequenz ihrer Einsicht in die erzieherische Not-

wendigkeit kam sie dazu, die Frauen selber, vor allem die zunächst beteiligten, die Lehrerinnen, mobil zu machen zum Kampf für ihre Forderungen. So wurde sie, die ursprünglich eine eingefleischte Gegnerin jeder Organisation gewesen, zur Mitbegründerin des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins.

Ist so Helene Lange durch ihre feste Überzeugung von der Verschiedenheit der Geschlechter und dem daraus entspringenden Recht auf Eigenbehandlung der Frau in ihrem Handeln in klarer Konsequenz vorwärtsgetrieben worden, so gibt die andere Überzeugung, die sie gleichsam a priori besitzt, ihrer ganzen Weltanschauung die bestimmte Färbung und ihrer Lebensarbeit den Mittelpunkt: Es ist der Glaube an die Macht und Wichtigkeit der Erziehung, der innern Entwicklung. Selbst wo ein anderes Gebiet ihr Interesse fesselt, wie z. B. die soziale Frage, steht doch wieder die erzieherische Seite im Vordergrund. So empfindet sie es denn auch als beglückenden Abschluss ihrer Tätigkeit, dass sie am Ende ihres langen und reichen Lebens noch an einer sozialen Frauenschule mitarbeiten kann.

Zum Schluss mögen die Sätze hier stehen, mit denen Helene Lange im letzten Kapitel ihres Buches selber Bekenntnis ablegt von ihrem Glauben und Wollen: „Mir hat verhältnismässig wenig daran gelegen, Reformen von aussen herbeizuführen; sie sind nicht das Ausschlaggebende. Das einzige, was dauernden Erfolg verspricht, was zu einer wirklichen Umwälzung führen kann, ist: den entschiedenen Willen der Frauen dafür zu gewinnen, nicht länger als Vergewaltigte eines Systems zu leben, dem Güter und Macht mehr gelten als die Pflege des einzelnen Lebens und die Mehrung der sittlichen Werte. Wenn die Frauen in ihren verantwortlichen Schichten erst von diesem sittlichen Willen ganz durchdrungen sind, dann *werden* sie sich durchsetzen, auch wenn sie den Widerstand breiter Männerschichten gegen sich haben. Denn die ganze Frauenbewegung hat gezeigt: *Die geistige Kraft ist das Entscheidende,* nicht das äusserlich zugestandene Arbeitsfeld. Der *Glaube* versetzt Berge, nicht das Examen pro facultate docendi. Wen diese Überzeugung leitet, der kann nie seine Aufgabe im Schaffen von Rahmen und Organisationen sozusagen auf Vorrat sehen; er wird immer erst die lebendigen Kräfte suchen, die sie zu füllen vermögen. Und darum, um diese lebendigen Kräfte zu wecken, habe ich mich immer wieder an die Frauen gewandt, habe ich, so lästig werdend wie nur jemals der alte Cato, den Ruf nach weiblicher Leitung für unsere Mädchen wiederholt, um sie in der Richtung ihrer eigenen ursprünglichen Kulturkraft bilden zu dürfen und die Ablenkung zu verhindern, die ihrer Eigenart so sicher die Kraft schwächen muss, wie dem Magneten die dauernde Lagerung nach falschen Himmelsgegenden.“ *M. S.*

Tagore als Erzieher.

Übersetzt und zusammengestellt aus dem so betitelten Buche von Mme. *Pieczynska.* Seite 50 u. f.

(Schluss.)

Tagore sagt: Die Knaben meiner Schule erkennen instinktiv die besondern Merkmale der verschiedenen Bäume. Sie haben dies erreicht dadurch, dass sie beim Erklettern von Bäumen erprobt haben, wie sie bei einem scheinbar unzugänglichen Baume die Füsse anklammern müssen. Sie wissen genau, wieviel Tragkraft sie den Ästen und Zweigen zutrauen dürfen und wie sie sich auf